

Der Fachmusiker: „Nur mit der einen Ausnahme, daß er zwischen dem dritten und vierten Satz einen Zwischensatz einschleibt, wodurch die beiden letzten ohne Pause miteinander verbunden werden.“

Der Musikfreund: „Und Sie glauben, daß der Zuhörer das Werk auf Grund der Satz-Überschriften ohne weiteres versteht?“

Der Fachmusiker: „Unbedingt. Er wird auch verstehen, daß Beethoven mit der sechsten Sinfonie nicht platte Naturschilderung treiben, daß er vielmehr den Gefühlen Ausdruck verleihen wollte, die ihn, den Schüler Jean Jacques Rousseaus, bewegten, ihn, der gesagt hat: ‚Mir geschieht nur dann wohl, wenn ich in der freien Natur bin.‘“

Der Musikfreund: „Ich finde, daß der Streit, ob Beethoven Programmmusiker war oder nicht, entschieden wird durch die Overtüren, die er geschrieben hat. Die Overtüre ist doch Programmmusik par excellence und Beethoven liebte diese Form auffallend.“

Der Fachmusiker: „Ganz recht. Und die Overtüren zum ‚Fidelio‘ sind besonders bezeichnend dafür.“

Der Musikfreund: „Meinen Sie damit auch die ‚Leonoren‘-Overtüren?“

Der Fachmusiker: „Natürlich. Die Tatsache, daß Beethoven sie durch die einfachere E-Dur-Overtüre ersetzte, spricht dafür, daß sie ihm zu vielsagend waren.“

Der Musikfreund: „Bei dieser Gelegenheit eine Frage: was halten Sie davon, daß man die dritte Leonoren-Overtüre bei der Verwandlung im zweiten Akt spielt?“

Der Fachmusiker: „Das ist musikalisch und erst recht dramaturgisch gesehen ein Unsinn. Aber — ‚es ist bei uns so Sitte‘, und da bleibt es eben dabei.“

Der Musikfreund: „Trifft die Charakteristik des ‚Vielsagenden‘ auch schon auf die erste Leonoren-Overtüre zu?“

Der Fachmusiker: „In gewissem Sinne ja. Sie ist zwar, wie die im letzten Konzert gespielte ‚Prometheus‘-Overtüre, ein Frühwerk. Aber sie ist ihr gegenüber doch schon persönlicher und kräftiger im Ausdruck. Übrigens steht sie in der gleichen Tonart wie die ‚Prometheus‘-Overtüre, in C-Dur, Beethovens Freuden-Tonart.“

Der Musikfreund: „Sie soll zu Beethovens Lebzeiten gar nicht gespielt worden sein?“

Der Fachmusiker: „Ganz genau sind wir über ihr Schicksal nicht unterrichtet. Sie soll von Freunden des Meisters mit seiner Zustimmung als zu unbedeutend verworfen worden sein und wurde erst nach Beethovens Tod veröffentlicht.“

Der Musikfreund: „Und wodurch unterscheidet sie sich von ihren Schwestern Nr. zwei und drei?“

Der Fachmusiker: „Dadurch, daß sie nicht wie diese alle inneren Handlungsmomente zusammenfaßt, sondern die Handlung nur skizziert. Sie läßt den Schmerz Leonores laut werden und stellt ihm den Überschwang des Befreiungsjubels gegenüber. Gemeinsam ist den dreien die Verwendung der Florestan-Arie, die in der ersten allerdings nicht — wie in den beiden anderen und auch in der Oper — in As-, sondern in Es-Dur erscheint.“

Der Musikfreund: „Sehr merkwürdig, daß den Freunden Beethovens das Werk unbedeutend vorkam.“

Der Fachmusiker: „Warum merkwürdig? Das ist nun einmal so. Denken Sie doch daran, daß das Violinkonzert, das wir heute als das schönste aller Violinkonzerte schätzen, bei der Uraufführung die Zensur bekam: ‚Das Urteil von Kennern . . . gesteht demselben manche Schönheit zu, bekennt aber, daß der Zusammenhang oft ganz zerrissen scheine, und die unendlichen Wiederholungen einiger gemeinen Stellen leicht ermüden könnten.‘“

Der Musikfreund: „Da kann ich nur sagen: ich freue mich auf die ‚unendlichen Wiederholungen‘ der ‚gemeinen Stellen‘ am Mittwochabend . . .“

Der Fachmusiker: „Auf Wiedersehen bis dahin!“

Dr. Karl Laux.